



Kommissionsdrucksache 21(27)50
vom 7. Oktober 2026

Schriftliche Stellungnahme

des Sachverständigen

Stefan Düll

Präsident des Deutschen Lehrerverbandes

Öffentliche Anhörung

„Bildungssysteme und die junge Generation“

Stellungnahme zur Anhörung der Enquete-Kommission „Aufarbeitung der Corona-Pandemie und Lehren für zukünftige pandemische Ereignisse“

Öffentliche Anhörung – Bildungssystem und die junge Generation – Stefan Düll, Präsident des Deutschen Lehrerverbands (DL)

Vorbemerkung

Die Corona-Pandemie hat das deutsche Bildungswesen vor außergewöhnliche Herausforderungen gestellt. Schulen mussten unter hohem Zeitdruck auf wechselnde Rahmenbedingungen reagieren und dabei den Bildungsauftrag auch unter schwierigen Umständen aufrechterhalten. Lehrkräfte, Schulleitungen sowie Schülerinnen und Schüler haben in dieser Zeit erhebliche Belastungen getragen.

Mit zunehmendem zeitlichen Abstand wird deutlicher, welche Auswirkungen die Pandemie und die zu ihrer Bewältigung ergriffenen Maßnahmen auf Bildung, psychosoziale Entwicklung und Chancengerechtigkeit hatten. Die vergangenen Jahre haben Defizite in der Ausstattung des Bildungssystems sichtbar gemacht und notwendige Modernisierungsprozesse beschleunigt. Dies ermöglicht wichtige Erkenntnisse für den Umgang mit zukünftigen Krisenlagen.

Im Vordergrund der Aufarbeitung steht die Frage, welche Lehren für das Bildungssystem gezogen werden können, damit Schulen bei künftigen Krisen besser vorbereitet sind und Bildungsbiografien möglichst wenig beeinträchtigt werden.

Bei allen Problemen, die die Pandemie im Bildungsbereich verursacht hat: Das Schulsystem und die einzelnen Schulen haben sich als äußerst resilient dargestellt. Die entsprechenden Jahrgänge wurden trotz aller Schwierigkeiten ordnungsgemäß zu ihren Abschlüssen geführt, die Schulordnungen stellten sich flexibel genug heraus und bedurften nur geringer Ergänzungen. Die Lehrkräfte erfüllten ihre Aufgaben pflichtgemäß und oft mit großem persönlichen Einsatz und Kreativität. Organisatorisch waren Schulen über den Unterricht hinaus oft wesentlich für Information der Familien, Testungen und Impfangebote zuständig.

Kernaussagen

- Die zeitweisen Schulschließungen und Einschränkungen des Präsenzunterrichts haben erhebliche Folgen für Lernen, soziale Entwicklung und psychische Gesundheit vieler Kinder und Jugendlicher verursacht.
- Schülerinnen und Schüler mit ohnehin erschwerten Ausgangsbedingungen waren von den Folgen der Pandemie besonders betroffen. Bestehende Bildungsungleichheiten wurden teilweise verstärkt.
- Die Bedeutung der Schule als sozialer Lebens-, Lern- und Entwicklungsraum ist während der Pandemie besonders deutlich geworden. Digitale Technologien können Präsenzunterricht sinnvoll ergänzen und unterstützen. In Ausnahmesituationen, bei Distanzunterricht, sind sie essenziell. Sie können die pädagogischen und sozialen Funktionen von Schule jedoch nicht ersetzen.
- Präsenzunterricht sollte bei zukünftigen Pandemien und vergleichbaren Krisen daher eine besonders hohe Priorität erhalten. Schulschließungen dürfen nur als letztes Mittel in Betracht gezogen werden.
- Lehrkräfte sind für Krisenprävention und Krisenintervention im Schulbereich unverzichtbar, dafür brauchen sie Fortbildungen, klare Strukturen und Unterstützung durch flankierendes Personal und externe Partner.

- Bund, Länder und Kommunen müssen Schulen systematisch auf außergewöhnliche Krisenlagen vorbereiten und hierfür verlässliche Strukturen schaffen, sowohl online wie offline. Schulen sind Teil der kritischen Infrastruktur bzw. ermöglichen der kritischen Infrastruktur, arbeitsfähig zu bleiben.

I Auswirkungen der Pandemie auf Bildung und junge Menschen

Lernrückstände und Bildungsungleichheit

Die Einschränkungen des Schulbetriebs führten vielerorts zu Lernrückständen und unterbrochenen Lernbiografien. Umfang und Dauer der Auswirkungen unterschieden sich je nach Altersgruppe, Schulform und individuellen Voraussetzungen erheblich. Besonders betroffen waren Schülerinnen und Schüler, die im häuslichen Umfeld nur eingeschränkte Unterstützungsmöglichkeiten hatten oder deren technische Ausstattung für den Distanzunterricht unzureichend war.

Auch mehrere Jahre nach dem Ende der Pandemie besteht weiterhin Bedarf an Förderung und Aufarbeitung. Lehrkräfte kümmern sich darum, vorhandene Lücken zu schließen, wenn zentrale Themen und Kompetenzen in höheren Jahrgangsstufen erneut aufgegriffen, vertieft und erweitert werden. Nicht alles kann im schulischen Alltag nachgeholt werden, auch nach Auslaufen des Programms „Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche“ braucht es unkomplizierte und niedrigschwellige zusätzliche Fördermöglichkeiten – und die entsprechenden Mittel und Ressourcen für Fachkräfte. Besonderes Augenmerk sollte auf diejenigen Schülerinnen und Schüler gelegt werden, deren Bildungschancen bereits vor der Pandemie eingeschränkt waren. Auch der Bereich des informellen, außerschulischen Lernens durch z.B. Sportvereine, Musikschulen, Umweltinitiativen und Jugendgruppen stellt eine wichtige Möglichkeit dar, um verpasste Sozialisierungserlebnisse nachzuholen. Dieser Bereich der Jugendangebote bedarf daher auch der Förderung.

Psychosoziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Die Folgen der Kontaktbeschränkungen gingen weit über den Fachunterricht hinaus. Viele Kinder und Jugendliche erlebten den Wegfall gemeinsamer Aktivitäten und eine deutliche Einschränkung ihrer sozialen Kontakte. Schulen erfüllen nicht nur einen Bildungsauftrag, sondern leisten einen wesentlichen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung und sozialen Entwicklung junger Menschen.

Die Erfahrungen der Pandemie verdeutlichen, dass Bildungs-, Gesundheits- und Sozialpolitik stärker gemeinsam betrachtet werden müssen. Die psychosoziale Entwicklung junger Menschen sollte bei zukünftigen Krisenentscheidungen frühzeitig berücksichtigt werden. Schulen haben einen hohen unerfüllten Bedarf an Fachkräften im Schulsozialbereich und Schulpsychologie. Auch Programme für Gesundheitsfachkräfte an Schulen sollten weiter ausgebaut werden. Schon jetzt gibt es lange Wartelisten im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie.

II Erfahrungen und Belastungen der Lehrkräfte

Lehrkräfte mussten innerhalb kürzester Zeit neue Unterrichtsformen entwickeln, digitale Werkzeuge einsetzen und pädagogische Konzepte an veränderte Rahmenbedingungen anpassen. Hinzu kamen häufig wechselnde Vorgaben sowie ein hoher Kommunikationsaufwand gegenüber Schülerinnen und Schülern, Eltern und Schulbehörden.

Die Pandemie hat zugleich gezeigt, mit welchem Engagement Lehrkräfte auf veränderte Situationen reagieren und wie groß die Bereitschaft ist, neue Wege des Lehrens und Lernens zu erproben. Viele Lehrkräfte haben ihre digitalen Kompetenzen erheblich erweitert und neue Formen der Zusammenarbeit entwickelt.

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre machen jedoch deutlich, dass Schulen in Krisensituationen mehr Planungssicherheit und verlässliche Unterstützungsstrukturen benötigen. Lehrkräfte sind auf Weiterbildungsangebote in ausreichender Quantität und Qualität angewiesen, insbesondere für die

Bereiche des digital gestützten Unterrichts und der Medienbildung. Dafür müssen ihnen auch die entsprechenden Zeitressourcen zur Verfügung gestellt werden.

III Strukturelle Schwächen des Bildungssystems

Krisenvorsorge und Steuerung

Die Pandemie hat erhebliche Defizite bei der Krisenvorsorge sichtbar gemacht. Unterschiedliche Regelungen zwischen Ländern und teilweise auch zwischen Schulträgern erschwerten oftmals eine verlässliche Planung. Klare Stufenkonzepte für unterschiedliche Krisenszenarien standen vielerorts nicht oder nur eingeschränkt zur Verfügung.

Zukünftige Krisenlagen erfordern nachvollziehbare Entscheidungswege und vorausschauende Planungen, die sowohl den Gesundheitsschutz als auch den Bildungsauftrag berücksichtigen.

Digitale Infrastruktur

Die Defizite bei der Digitalisierung des Bildungswesens wurden besonders sichtbar. Fehlende Endgeräte, unzureichende Internetversorgung und wenig etablierte digitale Lernplattformen erschwerten die Durchführung von Distanzunterricht erheblich.

Gleichzeitig hat die Pandemie gezeigt, welches Potenzial digitale Instrumente besitzen, wenn entsprechende technische und organisatorische Voraussetzungen vorhanden sind. Daraus ergibt sich die Aufgabe, digitale Infrastruktur und Fortbildungsangebote dauerhaft auszubauen. Es braucht eine Verstetigung des Digitalpakts, um eine verlässliche Planung, auch zur immer wieder anfallenden Finanzierung von Geräten und Lizenzen zu ermöglichen.

Schulgebäude und Lernumgebung

Die Diskussion über Lüftung, Raumqualität und Infektionsschutz hat den Investitionsbedarf vieler Schulgebäude deutlich gemacht. Fragen der Luftqualität und gesundheitsförderlicher Lernumgebungen bleiben unabhängig von pandemischen Ereignissen relevant.

Eine moderne Schulentwicklung sollte deshalb auch Aspekte wie Raumklima, Gebäudezustand und technische Ausstattung stärker berücksichtigen.

IV Positive Entwicklungen und Chancen aus der Corona-Zeit

Auch wenn die Corona-Pandemie eine große Belastung war, führte es vielfach zu einem größeren Gemeinschaftsgefühl an den Schulen – weil klar wurde, was einem während der Schulschließungen fehlte. Die vielgescholtenen Social-Media-Plattformen haben für neue kreative Konzepte des sozialen Austauschs und der Fürsorge untereinander gesorgt.

Digitalisierungsschub für Schulen

Trotz aller Belastungen hat die Pandemie Entwicklungen angestoßen, die langfristig positive Wirkungen entfalten können. Der Aufbau digitaler Lern- und Kommunikationsstrukturen wurde erheblich beschleunigt. Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler konnten ihre digitalen Kompetenzen ausbauen, während sich auch die digitale Zusammenarbeit zwischen Schulen und Elternhäusern deutlich weiterentwickelte.

Neue Formen des Unterrichts

Die Erfahrungen mit dem Distanzunterricht haben gezeigt, dass digitale Formate unter bestimmten Voraussetzungen eine sinnvolle Ergänzung zum Präsenzunterricht sein können. Sie eröffnen Möglichkeiten, Unterricht auch in Ausnahmesituationen wie Extremwetterlagen, Heizungsausfällen oder größeren Baumaßnahmen aufrechtzuerhalten. Darüber hinaus wurden digitale Sprechstunden und hybride Angebote entwickelt und praktisch erprobt.

Mehr Flexibilität im Schulsystem

Die Pandemie hat zudem Erfahrungen mit unterschiedlichen Organisationsformen ermöglicht. Wechselmodelle und gestufte Vorgehensweisen haben gezeigt, dass differenzierte Lösungen häufig besser funktionieren als pauschale Maßnahmen. Dabei erwiesen sich alters- und schulformspezifische Ansätze vielfach als besonders geeignet.

V Erhaltenswerte Erfahrungen und Entwicklungsperspektiven

Präsenzunterricht als Regelform stärken

Die Pandemie hat die besondere Bedeutung des gemeinsamen Lernens in der Schule eindrucksvoll vor Augen geführt. Die pädagogische und soziale Funktion von Schule erfährt seither eine größere Wertschätzung. Persönliche Begegnungen, gemeinsame Lernerfahrungen und das soziale Miteinander bleiben unverzichtbare Elemente schulischer Bildung. Digitale Angebote können diese Funktionen unterstützen, aber nicht ersetzen.

Erfahrungen mit kleineren Lerngruppen nutzen

Viele Lehrkräfte berichteten während der Phasen des Wechselunterrichts von besseren Möglichkeiten zur individuellen Förderung. Kleinere Lerngruppen ermöglichten häufig eine intensivere Betreuung, mehr Konzentration im Unterricht und eine stärkere Aktivierung der Schülerinnen und Schüler. Es sollte geprüft werden, welche dieser Erfahrungen dauerhaft in Förder- und Unterstützungskonzepte einfließen können.

Lehren für die Zukunft ziehen

Aus den Erfahrungen der Corona-Zeit ergibt sich die Aufgabe, Digitalisierung gezielt als Unterstützung des Präsenzunterrichts weiterzuentwickeln und zugleich verlässliche Bildungsstandards auch in Krisenzeiten zu sichern. Gesundheitsschutz, Bildungsqualität und die soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sollten dabei gemeinsam berücksichtigt werden. Ziel muss ein Schulsystem sein, das leistungsfähig bleibt, auf Krisen vorbereitet ist und allen jungen Menschen gute Bildungschancen eröffnet.

Die wichtigste bildungspolitische Lehre aus der Corona-Pandemie besteht darin, Schulen künftig besser auf außergewöhnliche Krisensituationen vorzubereiten.

Dabei sollte das Ziel verfolgt werden, Unterricht und schulisches Leben auch unter schwierigen Bedingungen möglichst verlässlich aufrechtzuerhalten. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre sprechen dafür, Präsenzunterricht einen besonders hohen Stellenwert einzuräumen. Die pädagogischen, sozialen und entwicklungsbezogenen Funktionen von Schule können dauerhaft nicht durch digitale Formate ersetzt werden.

Gleichzeitig müssen Schutzkonzepte, organisatorische Abläufe und technische Voraussetzungen so ausgestaltet werden, dass Schulen handlungsfähig bleiben. Dies betrifft nicht nur mögliche zukünftige Pandemien, sondern ebenso Extremwetterlagen, Infrastrukturstörungen oder andere Krisensituationen.

Schulen brauchen ausgewiesene Sicherheitsbeauftragte mit entsprechender Stundenentlastung die Information, Kommunikation und Organisation für alle denkbaren Krisenfälle koordinieren.

Damit alle Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler an die Abläufe und Instrumente des Distanz- und Hybridunterrichts gewöhnt sind und die entsprechenden Programme und Passwörter parat haben, ist es sinnvoll, einige Male im Schuljahr den Distanzunterricht zu üben. Daher sollten die Bildungsministerien den Schulen die Möglichkeit einräumen, selbständig nach der Sachlage solche Übungstage im Schuljahr zu planen sowie bei bestimmten Rahmenbedingungen auch kurzfristig Distanzunterricht auszurufen.

Empfehlungen

Zusammenfassend ist zu empfehlen:

- bei zukünftigen Pandemien und vergleichbaren Krisen dem Präsenzunterricht einen besonders hohen Stellenwert einzuräumen;
- Krisen- und Stufenpläne für Schulen frühzeitig zu entwickeln und regelmäßig zu aktualisieren;
- digitale Infrastruktur, Lernplattformen und Fortbildungsangebote dauerhaft auszubauen;
- die Förderung von Schülerinnen und Schülern mit pandemiebedingten Lernrückständen fortzuführen;
- Schulen in sozial herausfordernden Lagen gezielt zu unterstützen;
- die psychosoziale Situation an Schulen wissenschaftlich begleiten und Hilfsangebote niedrigschwellig anbieten;
- Investitionen in Schulgebäude, Luftqualität und gesundheitsförderliche Lernumgebungen zu verstärken;
- Lehrkräfte und Schulleitungen bei Krisenmanagement und Krisenkommunikation systematisch zu unterstützen.

Schlussbemerkung

Die Corona-Pandemie hat die Bedeutung von Schule für Bildung, soziale Teilhabe und persönliche Entwicklung in besonderer Weise sichtbar gemacht. Die Erfahrungen dieser Zeit sollten genutzt werden, um das Bildungssystem widerstandsfähiger, moderner und zugleich stärker auf seine Kernaufgabe auszurichten: guten Unterricht, verlässliche Bildungschancen und bestmögliche Entwicklungsbedingungen für alle Kinder und Jugendlichen.

Stefan Düll

Präsident Deutscher Lehrerverband (DL)